



Leseprobe aus
Freund, Dreimal schwarzer Kater
ISBN 978-3-407-75822-4

© 2020 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75822-4>



Das erste Kapitel, in dem das schlimmste Tier der Welt auftaucht

Hillebingel saß rittlings auf dem Dach des Turms. Er hielt die Nase in den Wind und sah den Abend nahen, der wie ein großer, schwarzer Vogel über die Salzwiesen kam. In den Hof der Bieleburg fielen die Schatten ein wie Krähen auf ein abgeerntetes Feld.

Der Kobold sprang auf die Füße. Für die, die ihn sehen konnten – Geister, Tiere und einige wenige Menschen –, war er nicht größer als ein Kind.

Er streckte die dünnen Arme und beugte die auf den Ziegeln steif gewordenen Knie. Dann schob er sich die Mütze mit dem langen Zipfel zurecht, der ihm wie ein Zopf über den Rücken fiel, und warf einen scharfen Blick in den Hof. Denn dort unten erschien in diesem Augenblick Trusch, schlappohrig, triefäugig, das glatte, felsengraue Fell schon weiß gestichelt. Es war Zeit für ihre gemeinsame Runde um die Burg. Die große Hündin hob den Kopf und Hillebingel spürte ihren bernsteingelben Blick.

Der Kobold schlitterte über die Ziegel. Einen Fußbreit vor der Dachkante sprang er ab und wirbelte durch die Luft. Für einen Augenblick wurde sein Mützenzipfel gerade wie ein Besenstiel. Dann landete Hillebingel auf dem verwitterten Strohdach des Stalls.

Er strich sich den Mützenszipfel zurück und sah Stoffel, den Stallknecht, aus der Küche kommen. In seinen Holzschuhen schlurfte Stoffel über den Hof auf den Misthaufen zu, um die Schweine in den Stall zu treiben. Und da schnauften auch der Zauberer Medardus und sein Famulus Makel den kurzen, aber steilen Torweg herauf. Hillebingel seufzte: Der Herr der Bieleburg hatte die Bieleburg betreten.

»SCHWEIN VON RECHTS!«

Vor lauter Schreck ließ der Famulus Makel die auf den Salzwiesen gesammelten Kräuter fallen. Milchkrautrüben, Schuppenmiere und derber Dreizack, die eigentlich in den Kräuterschrank gehört hätten, fielen in den Dreck.

»SCHWEIN VON RECHTS!«, brüllte der Famulus wieder, das Gesicht so rot wie eine Hagebutte.

Hillebingel blies die Backen auf. Schweine von rechts brachten Unglück, so wie zu klein geratene Hühnereier oder Montage, die auf den Ersten eines Monats fielen. Zumindest Medardus glaubte fest daran. In seiner Wunderkammer verwahrte er ein Buch, das über alles, was Pech brachte, Auskunft gab. Das Buch hieß *Das Buch der Gefahren*.

Der Herr der Bieleburg stand augenblicklich stocksteif, die spitzen Ellbogen angewinkelt und an den mageren Körper gepresst, so als wolle er sich, wenn schon nicht unsichtbar, dann wenigstens so klein wie möglich machen. Sein schütterer, beinahe farbloser Kinnbart bebte.

»Weg! Weg!«, geiferte Medardus. »Schafft das Vieh fort! Schafft es fort! Aus meinen Augen!« Er hatte den Hals verdreht, damit sein Blick keinesfalls auf den von rechts herantrottenden Boso fiel, den prachtvollen, ewig verdreckten Eber der Bieleburg.

Boso kam immer näher, während der Famulus Makel in seinem

Ungeschick auch noch ausglitt, stürzte und bäuchlings im Dreck zu gar nichts mehr nutze war.

»Vertreib das Schwein, Stoffel!«, rief Makel, atemlos vom unerwarteten Sturz, dem auf seinen Holzschuhen heranklappernden Stallknecht zu.

Hillebingel konnte nicht länger zusehen. Mit einem großen Satz und ein paar kleinen Sprüngen erreichte er Stoffel in der Mitte des Hofes. Er fasste ihn an der schwieligen Hand und zog ihn mit unsichtbarer Koboldkraft vorwärts. Und wie so oft wusste Stoffel gar nicht, wie ihm geschah: Als Stallkobold machte Hillebingel oft Stoffels Arbeit – er fütterte die Hühner oder melkte die Kuh –, aber Stoffel glaubte jedes Mal, das alles selbst erledigt zu haben. Rätselhafterweise war ihm nur jedes Mal entfallen, wann und wie.

»Boso!«, flüsterte Hillebingel dem Eber zu, ohne dass Stoffel es hätte hören können.

Der Eber hob den schweren Kopf.

»Zurück zum Misthaufen, mein Freund«, sagte Hillebingel.

Und weil Stoffel im selben Augenblick »Kusch!« rief und mit den Händen wedelte, sah es wirklich so aus, als würde der Stallknecht und nicht der Stallkobold den Unglück bringenden Eber verscheuchen. Boso machte kehrt und hielt wieder auf den Misthaufen zu.

Medardus ließ die Arme sinken, der unnütze Famulus rappelte sich auf, und Stoffel strahlte über das ganze Gesicht, auch wenn Medardus kein Wort des Dankes über die Lippen kam. Stattdessen sah der Herr der Bieleburg einfach an Stoffel vorbei und heftete den Blick auf Friedel, den glänzend schwarzen Hahn, der gerade über den dampfenden Gipfel des Misthaufens spazierte.

»Pass Er mir auf den Hahn auf, Knecht!«, zischte Medardus. »Dem Hahn darf nichts geschehen.« Und mit diesen Worten ließ er Stoffel

stehen, um mit raschelndem Zauberergewand quer über den Hof der Bieleburg auf den Palas zuzuhalten, in dem sowohl seine Wohnung als auch die Wunderkammer untergebracht waren. Der unsichtbare Hillebingel sprang gerade noch rechtzeitig aus dem Weg.

»Schwein von rechts«, brummte Trusch, als der Kobold die alte Hündin erreichte, und schickte dem davoneilenden Medardus einen verächtlichen Blick hinterher.

Hillebingel zuckte bloß die Achseln. »Vergessen wir das«, sagte er zu Trusch. »Fertig?«, fragte er dann.

»Fertig«, brummte Trusch.

Und also schwang sich der Kobold auf ihren Rücken, als wäre die Hündin ein Pferd.

Hillebingel und Trusch machten das jeden Abend so, ganz gleich, wie der Tag verlaufen war. Wenn die Dunkelheit hereinbrach, umrundeten sie die Burg. Trusch tapste dann über die dicken Bohlen der Brücke, und der Kobold ritt auf ihr, die Hände im dichten, glatten Fell der alten Hündin vergraben.

Nach der Brücke wandte sich Trusch stets nach rechts und folgte dem schmalen Pfad am Burggraben entlang. Hillebingel schaute dann meist aufs Wasser – schweigsam, weil man, wenn man aufs Wasser schaut, ja meistens schweigsam wird.

Es war schon vor Wochen Herbst geworden, fast stand der Winter vor der Tür, und die alten Bäume, die den Karrenweg zu den Wiesen säumten, hatten fast all ihre Blätter verloren. Nur da und dort hing noch ein einzelnes Blatt im Gewirr der Zweige und trotzte der Zeit, aber bald würden die klammen Finger des Wetters auch nach diesem greifen und es welk und braun zurück zur Erde schicken.

»Nicht mehr lang und es gibt Frost«, sagte Hillebingel und zog die schmalen Schultern hoch.



»Der November kommt«, brummte Trusch mit ihrer tiefen, heiseren Stimme. »Ich spür den Schnee schon in den Knochen.«

Am nordöstlichen Ende des Burggrabens hielten sie kurz inne und sahen zu, wie der Bodennebel über die Wiesen kroch. Dann bogen sie scharf rechts ab und erreichten die Ostseite der Burg. Jenseits des Grabens konnten sie im Dämmerlicht die Rückseite des Stallgebäudes sehen, die krummen, mit der Zeit schwarz gewordenen Balken und das hell gekalkte Fachwerk. Daneben erhob sich der einsame Turm der Bieleburg, auf dessen Dach Hillebingel eben noch gehockt hatte. Der Turm ragte ein Stück weit über den Graben, sodass es aussah, als hätte man ihn auf das Wasser gebaut.

Hillebingel atmete tief ein. Die Mühsal des Tages fiel von ihm ab und auch der Aufruhr um ein Schwein, das von der falschen Seite gekommen war.

Trusch schnaufte befreit. Den Kobold auf ihrem Rücken spürte sie kaum. Ihre Schritte wurden länger.

Das Wasser im Burggraben kräuselte sich. Im Herbst war es schwarz und unergründlich. Die Fische standen in der schwachen Strömung still, nur ihre Königin, die Fischin, schien an diesem Abend besonders ruhelos zu sein. Kaum nämlich, dass Hillebingel und Trusch die Ostseite der Burg erreicht hatten, blubberte und gluckerte es im Graben, so als würde dort unten auf dem schwarzen Grund gepflügt.

Die große Hündin blieb stehen, der Kobold beugte sich über den Hundehals. Er sah genau zwischen Truschs Ohren hindurch ins aufgewühlte Wasser. Das Laub, das eben noch still auf dem Graben dahingetrieben war, kreiste auf einmal im Rund eines Strudels. Die Blätter wurden schneller und schneller und plötzlich riss das Wasser rauschend auf.

Ein Schweif aus Tropfen peitschte Kobold und Hund und dann

landete ein patschnasser Sack vor Truschs breiten Pfoten. Es war ein gewöhnlicher Strohsack, dunkel vor Nässe und am Kragen fest verschnürt, und für einen Augenblick war die Hündin zu verblüfft, um an dem Strohsack zu schnuppern, und Hillebingel zu erstaunt, um mehr als »Zum Puck!« zu sagen. Das war ein alter Koboldruf.

Die Fischin hatte ihr Werk getan. Sie hatte den Sack aus dem Wasser geschleudert und zog jetzt im Graben weiter. Und hätten die Hündin und der Kobold nicht auf den Sack gestarrt, sie hätten die lange Welle der Fischin am Wachturm vorüberschwappen sehen.

Der Strohsack hatte zu zappeln begonnen. Trusch blinzelte ungläubig. Hillebingel rieb sich das Grabenwasser aus den Augen. Schließlich saß der Kobold kurz entschlossen ab. Stand er neben Trusch, reichte er der großen Hündin bis zu den Lippen.

Der Strohsack strampelte jetzt. Die nasse, grobe Leinwand warf Beulen und Falten. Es floss auch immer mehr Wasser heraus, sodass Trusch und Hillebingel, ohnehin schon nass vom Tropfenschweif, auch noch in einer Pfütze standen.

Hillebingel zog sich die Mütze mit dem langen Zipfel vom Kopf und wrang sie aus. Die feuchten Haare standen ihm zu Berge.

»Trusch«, sagte er endlich. »Was meinst du? Lebt der Sack oder lebt etwas darin?«

Trusch schnupperte mit ihrer großen, schwarzen Nase, die nun noch etwas feuchter war als sonst. »Der Sack ist ein Sack«, sagte sie. »Benutz deine Finger!«

Hillebingel war nicht ganz wohl dabei, aber er hockte sich hin und fing an, den Sack aufzuschnüren. Der nasse Strick ließ sich nur schwierig lösen. Immerhin hatte es im Sack zu zappeln aufgehört. Aber auch das war dem Kobold unheimlich.

Hillebingel warf einen sichernden Blick über die Schulter, dann arbeitete er schnell, pulte den Knoten auf und legte den feuchten

Strick zur Seite. Vor ihm lag nun der flache Sack, umgeben von seiner eigenen Pfütze. Groß war, was sich darin verbarg, nicht.

»Worauf wartest du?«, fragte Trusch, mit tief hängenden Ohren über den Sack gebeugt. »Du fürchtest dich doch nicht etwa?«

Natürlich fürchtete Hillebingel sich. Es kam nicht alle Tage vor, dass die Fischin einen Strohsack aus dem Graben schleuderte. Und steckten nicht in den meisten Säcken, die Menschen im Wasser versenkten, Tierkinder, die niemand haben wollte? Wurden in Säcken wie diesen nicht kleine Hunde ertränkt?

Endlich langte Hillebingel in den Sack. Die feuchte Leinwand strich kalt über seinen Handrücken, dann stießen seine Fingerspitzen gegen etwas Weiches und schließlich schlossen sich seine Finger um ein nasses Bündel Fell!

Hillebingel zog den Arm zurück. Von seiner Hand hing ein kleiner Kater, pechschwarz, triefnass und leblos.

»Oh, verdammt!«, rief Trusch, auf einmal schrecklich wütend. Dann fuhr ihre große Nase auf den kleinen Kater hinab, den Hillebingel gerade erst ins Gras seitab des Pfads gebettet hatte.

»Lebt er?« Hillebingel fuhrwerkte schon wieder mit dem dünnen Arm im Sack herum. Aber da war kein zweites Kätzchen. Der Sack war leer.

Trusch schnaufte. »Er atmet«, sagte sie dann. »Gerade so.« Mit ihrer langen, rauhen Zunge fing sie an, den kleinen Kater trocken zu lecken. »Ist das Medardus gewesen, der ihn ins Wasser geworfen hat?«, fragte sie.

Hillebingel erhob sich. Er wischte sich die nassen Hände an seinem Hemdchen ab, bückte sich nach seiner Mütze und setzte sie wieder auf. »Es ist ein schwarzer Kater ...«, sagte er.

»Na und?«, sagte Trusch. »Sollen die etwa nicht leben?«

Der Kater war jetzt halbwegs trocken. Er lag auf der Seite und hatte

die Augen geschlossen, aber er atmete ruhig. Seine kleine Flanke hob und senkte sich.

Trusch sah über den Graben hinweg zur Burg hinüber. »Er muss ins Stroh«, sagte sie. »Er braucht es warm.«

Hillebingel stand bloß da und tropfte. Er wollte gar nicht wissen, was in Medardus' *Buch der Gefahren* über schwarze Kater stand.



Waren sie nicht Teufelstiere, die direkt aus der Hölle kamen? Waren sie für einen wie Medardus nicht das schlimmste Tier der Welt? Allein schon von schwarzen Katzen zu träumen, galt als böses Vorzeichen. Glück hingegen brachten schwarze Katzen nur, wenn man sich ihren steifen Kadaver bei Mondschein über die linke Schulter warf.

Hillebingel seufzte tief. Niemals, dachte er, würde Medardus einen schwarzen Kater in seiner Nähe dulden. Seinem Schicksal überlassen konnten sie den Kleinen allerdings auch nicht. Und mittlerweile war es Nacht genug, um einen schwarzen Kater heimlich in die Bieleburg zu schmuggeln.





Das zweite Kapitel, in dem Krispin zu sich kommt

Krispin lag in einer Krippe, die Krippe stand in einem Stall, und einen Augenblick lang kam es ihm so vor, als wäre er gerade erst zur Welt gekommen.

Ihm war kalt. Aber langsam wurde ihm wärmer.

Er hatte die Augen geschlossen. Aber die Gerüche waren unverkennbar. Er roch das Heu, in dem er lag und das ihn in den Rücken pikste. Er roch eine Kuh, Schweine und ein paar Hühner. Er roch trockenes Stroh und feuchte Wände, in die der Herbst gekrochen war.

Außerdem hörte er Stimmen.

»Herrgott!«, sagte jemand ganz in seiner Nähe. »Dann ist er halt ein schwarzer Kater! Na und?«

Danach erhoben sich entferntere Stimmen, eine nach der anderen.

»Medardus fürchtet sich vor schwarzen Katern.«

»Medardus glaubt, sie kommen aus der Hölle.«

»Medardus schlägt den Kleinen tot.«

Krispin schlug die Augen auf. Der Stall war in einen warmen Schein getaucht. Von den Dachbalken über ihm baumelten zahllose Bündel aus getrockneten Kräutern, Würzwische aus Klette, Alfsrankel und Wulawei.

Die Stimmen stritten unablässig weiter.

»Wenn er ihn entdeckt, ist es mit der Ruhe vorbei.«

»Bestimmt lässt er den Stall ausräuchern.«

»Wahrscheinlich brennt er den Stall gleich ab!«

Krispin verstand kein Wort, aber er fing an, sich zu rühren. Seine Glieder waren ganz steif, aber er stemmte sich auf die Pfoten. Er machte einen Buckel. Er streckte er sich. Doch dann fingen seine Beine so schlimm zu zittern an, dass er zurück ins Heu plumpste und dort verwundert sitzen blieb.

Mit großen Augen schaute er über den Krippenrand. Ein Kobold mit überlangem Mützenzipfel wandte ihm den Rücken zu. In den Buchten am anderen Ende der Stallgasse standen eine wiederkäuende Kuh und ein unwirklich schimmerndes weißes Pferd. Im Gang über der Jauchrinne drängten sich einige Schweine, von denen eines ein großer, schlammbespritzter Eber war.

Davor hatte sich eine Reihe Hühner aufgebaut. Eine große, weiße Henne führte das Wort, aber es gab auch drei braune Hennen, einen stolzen schwarzen Hahn und ein winziges weißes Hühnchen, das aussah wie gerupft. Es war diese viel zu klein geratene junge Henne, die ihn zuerst bemerkte.

»Schaut doch! Er ist wach!«, krächte sie, und im nächsten Augenblick verstummten die Stimmen und alle starrten Krispin an: der Kobold mit dem langen Mützenzipfel, die Kuh, der leuchtende Schimmel, die Schweine und die Hühner. Sogar das Licht im Stall wurde heller. Krispin kniff die Augen zu. Ihm war ein wenig schwindelig. Wie kam er nur hierher?

Als er die Augen wieder aufsperrte, beugte sich der Kobold über ihn.

»Na?«, sagte das runde Koboldgesicht. »Fühlst du dich ein wenig besser?«